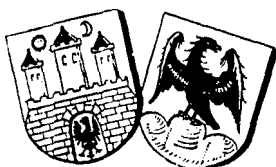


Goldberg



Haynauer

Heimat = Nachrichten

Nr. 7

Oktober 1951

2. Jahrgang



Zeichnung:
Ulrich Weyrauch

An der Mühlgrabenschleuse zu Haynau

Vor dem Wehr an der alten Badeanstalt in Konradsdorf zivelte der Mühlgraben in Richtung Petersdorf ab, wo er das Freibad der Frauen speiste, das aber schon in den 20er Jahren wegen zu großem Mangel an

Vollkommenheit geschlossen wurde. Für unsere Nymphen wurden dann bestimmte Badzeiten im Konradsdorfer Bad festgelegt, während denen die männlichen Wasserfreunde keinen Zutritt hatten. Ja, sowas gab es noch zu

jener Zeit. Doch wenig später richtete ja dann Gutsherrlicher Starke in Mithelsdorf das schöne Familienbad ein.

Aber auch im Mühlgraben, gleich hinter dem Volkshaus bis hin zu der Schleufe, die unsere Zeichnung zeigt, nahmen sich viele junge Menschen die nähere Gelegenheit wahr, sich küßlich zu erfrischen. — Die Schrebergärtner schöpften dort das Wasser für ihre Gärten, die das ganze Gelände zwischen Goldberger Str., Mühlgraben und Deichsa bedeckten. Die traditionellen Gartenfeste mit dem

Feuertanz als Höhepunkt zogen immer Hunderte von Zuschauern aus der Stadt an.

Durch das Burglehn mit seinen alten winzigen, dicht am Wasser stehenden Häusern floß der Mühlgraben zur Stadtmühle und kam dann nach einer ziemlich langen unterirdischen Lauffstrecke hinter dem Rathaus auf der Promenade, in tieflegendem Bett heftig rauschend, wieder zum Vorschein, um bald darauf mit der Deichsa frohbetragtes Wiedersehen zu feiern.

Wann werden wir sie wiedersehen?

Zwischen Köln und Hannover

Kleine Bemerkungen zum Münchener Bundestreffen

Vertriebene brauchen hin und wieder einen Jungbrunnen, aus dem sie einen frischen stärkenden Trunk nehmen können um ihren schwierigen Alltag zu bewältigen. Einheimische haben Helmtreffen nicht nötig. Aus deren ungeführten Lebenskreisen mag auch im Lauf des letzten Jahrzehnts manches ausgebrochen sein. Freundschaften, Verwandte und Familienangehörige lieben ihnen aber im näheren Umfeld erhalten. Zumelst brauchen sie auch Grundbesitz, Wohnort, Wohnung und Arbeitsplatz nicht aufzugeben. Wer von ihnen Lebenskünstler ist, könnte sich aus diesen Tatsachen eine gefestigte Weltanschauung zurechtstutzen, die für ihn nur vom Vorteil wäre. Ob er es kann, ist eine andere Frage. Wir Vertriebenen haben es schwerer. Wir sind nur ein wenig unsere Vergangenheit verlebendigen, müssen wir meist eine lange beschwerliche und kostspielige Reise antreten. Aber wir bringen das Opfer. Das ist der eine Sinn der Helmtreffen.

Der andere ist die Forderung immer noch bittere Notwendigkeit, unser Schicksal in machtvollen Rundgebungen der breiten Deutschenität im zentralen Deutschland und dem Ausland darzulegen, zu künden, daß unser Recht auf unsere Heimat unabtroglich ist, aus der wir vertrieben worden sind. Eine solche Rundgebung wurde München, als die

Schlesier mit fast 200.000 Besuchern die größte „Preußeninvasion“ brachten, die Bayern je erlebt hat. Wenn es sich um Rückforderung der verlorenen Ostgebiete oder um Lastenausgleich, Umsiedelung und andere uns Vertriebene angehende Dinge handelt, werden seit Jahren schöne Reden gehalten. In München warteten wir wieder unsern festen Willen in die Waagschale, die sich einmal zu unsern Gunsten senken muß. Deshalb wollen wir die Wirkung der Münchener Tage diesseits und jenseits des „Eisernen Vorhangs“ nicht überschätzen aber auch nicht unterbewerten, zumal sie unmißbar vor dem Bemühen lagen, ein neues Ost-West-Gespräch über die Einheit Deutschlands in Gang zu bringen. Es sind gewiß wieder einige Steine abgebrockelt von der hohen Mauer des Schwelgens, die uns umgibt. Das ist ein Gewinn.

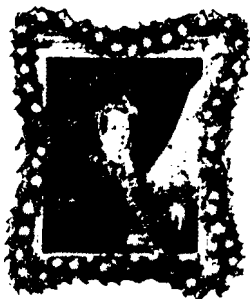
Im übrigen waren die anstrengenden Münchener Tage wieder Stunden frohen Wiedersehens. Hunderte aus unserem Helmtreffen haben im „Leisibrau“ sich nach Jahren der Trennung zum erstenmal wiedergesehen, mancher Verschollene ist durch das persönliche Gespräch wieder aufgetaucht. Leider wurde den meisten die Zeit viel zu kurz und mancher, der seine Bekannter suchte, konnte sie auch nicht finden, weil keine Anwesenheitsliste geführt wurde. Das

bei einem solchen Massentreffen auch kleine Mängel auftauchten, darüber gingen wir geduldligen Schießler ohne Murren hinweg. Auf alle Fälle werden die Landsteute unseres Helmatkreises mit frohem Herzen an die Wiedersehensfreude im Leisdräu denken, in deren Mittelpunkt die Gedenkfeyer

der Schwabe-Priesemuth-Stiftung stand, über die wir an anderer Stelle ausführlich berichten. Nun heißt es, für Hannover sparen und nie den Glauben und die Hoffnung verlieren, daß es einst auch ein Wiedersehen an dem Strand der Raghach und der Schnellen Deichsa geben wird. D. B.

SCHULJUBILÄUM IN DER FREMDE

75-Jahrfeier der Schwabe-Priesemuth-Stiftung



Johanna Juliane Schwabe
geb. Priesemuth

Man kann es in jeder bedeutenden Kulturgeschichte nachlesen, daß das kleine Bergstädtchen Goldberg in Schlessen am Ausgang des Mittelalters als Schulstadt einmal europäische Berühmtheit erlangt hatte. Wenn auch die damalige Lateinschule, der einst ein Valentin Tropendorff als Rektor vorgestanden hat, den Stürmen der Zeit zum Opfer fiel, so war es im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts eine besondere Tat, daß in Goldberg eine Schul-Stiftung entstand, die dem verhältnismäßig kleinen Städtchen eine Anstalt bescherte, die im Verlauf von über 70 Jahren den Ruf von Goldberg als schlesische Schulstadt aufs neue begründete. Die Schwabe-Priesemuth-Stiftung war bald ein Begriff für ganz Niederschlessen. Ihre Gründung war nur möglich dank der hochherzigen Stiftung von Christian Gottlieb Schwabe, 1774 in Wilhelmsdorf a. O. geboren und seiner Ehefrau Johanna Juliane, geb. Priesemuth, die den größten Teil ihres Vermögens für den Bau der Waisenfürsorge

Christian Gottlieb Schwabe



als Legat ausgeübt hatten. Nach fast fünfjährigem Bau konnte das Gebäude am 8. Januar 1877 als Schulanstalt seiner Bestimmung übergeben werden. Es hatte die stattliche Summe von fast 350 000 Mark gekostet. So hätte jetzt die Schulanstalt ihr 75 jähriges Bestehen in der Heimat feiern können. Infolge der Vertreibung der Goldberger aus ihrer Heimatstadt hätte man sich dieses Jubiläums nur flüchtig erinnert, wenn nicht ein lose zusammengeführter Kreis von ehemaligen Schülern dieser Anstalt, der jetzt in und um München wohnt, das Bundestreffen der Schlessler 1951 zum Anlaß genommen hätte, sich des Tages der Bauvollendung in einer Felerstunde am 15. 9. im Münchener Leisdräu zu erinnern.

Schon 1949-50 hatten sich in München vereinzelt ehemalige Schüler der Anstalt im „Goldberger Pennäckerkreis“ vereinigt, die am 14. Januar d. J. bei ihrem ersten Zusammentreffen beschlossen, die alte Tradition der Schwabe-Priesemuth-Stiftung auch in der Fremde fortleben zu lassen. Unter Leitung der Herren G. Distorius und Hans Ballacke wurden die Vorbereitungen in mühevoller Kleinarbeit getroffen, mit dem Erfolg, daß sich am 15. Sept. mehr als hundert ehem. Lehrer, Schüler und Freunde der Anstalt zu einem Stiftungsfest im zeitgegebenen beschriebenen Rahmen zusammensanden. Wenn



Prof. Dr.
Willi
Steinbrecher
letzter
Direktor der
Stiftung

dabel die ehem. Lehrerschaft der Anstalt infolge widriger Umstände, vor allem aus Krankheits- und Urlaubsschwierigkeiten, nur schwach vertreten war, so fand man allseits volles Verständnis für die Verhältnisse, die den Besuch der Feler verhinderten.

Große Begeisterung des Wiedersehens nach langen Jahren war die Grundstimmung ... Festabends als Günter Pistorius, als Leiter Lehrer, Schüler und Gäste begrüßte. Ein umstranztes Bild der Anstalt und der Silter schmückte den Raum, als die Teilnehmer von nah und fern mit einer musikalischen Darbietungen willkommen gehalten wurden. Wer war nicht alles gekommen aus der weiträumigen Zerstreuung, in der heute die Goldbergler leben müssen! Gäste aus Berlin, Hannover, Braunschweig, Reddinghausen, vom Rhein, von der Weser, von der Insel Fehmarn und anderen Orten waren sie zur Stelle. Unter den Gästen war eine Großnichte des Silters, Johanna Priesemuth, und der älteste Schüler der Stiftung, Herr Delaner aus Goldberg, der die Schule von 1884—87 besucht hat, ferner der 1872 geborene Postinsp. a. D. Richard Albig, jetzt in Lobberich a. Rh., und viele andere. Viele Begrüßungsschreiben waren eingegangen, darunter eines von Dr. Klar aus Jesaban (Iran) und eine humorvoll verfaßte „Bulle“ von drei ehem. Pennälern aus Hannover. So war die Stimmung hochgestiegen als Hans Pallaste in launigen Worten anstelle der ausgefallenen Festan-

sprache die ehem. Schüler an Ihre Jahre erinnerte, die sie auf der Schule und im Internat verleben durften, die Ihnen das geliebte Rüstzeug fürs spätere Leben vermittelten.

Da der letzte Leiter der Schule, Prof. Dr. Steinbrecher, infolge Erkrankung nicht kommen konnte, richtete der frühere Direktor Dr. Schelenz zündende Worte an die Gäste. Er knüpfte an die vormittags vom niedersächsischen Ministerpräsidenten Kops gehaltene Ansprache an, der geäußert hatte, daß ohne Schlesien weder ein Deutschland noch ein Europa denkbar sei. Mit diesem Wort siehe die Feler im engsten Zusammenhang. Schlesien hat mehr bedeutet als eine Provinz, die nach Meinung von Nichtschleslern „nur polnisch“ sprach. Mit Schlesien hat Deutschland ungeheure Werte verloren. Der Kampf gegen Polen werde nicht an der Elbe, sondern er wird auf der geistigen und kulturellen Basis ausgetroffen und zwar östlich der Oder. Schlesien muß wieder ein fester Bestandteil des deutschen Reiches werden. Die Kultur von Schlesien sei so bedeutend in dem Kampf gegen Polen, daß diese Kultur wieder wachgerufen werden muß, um noch einmal jene Leistungen zu vollbringen, die dort seit 700 Jahren vollführt worden sind. So sei diese Feler ein Auftrag zu dieser geistigen Berufung. Wenn dieser Welt bleibe und sich ihm die Schüler verpflichtet fühlen, so sei Schlesien nicht verloren und damit auch Deutschland nicht. Der Redner schloß: Ich wünsche Euch allen, daß Ihr Euch weiter entwickelt. Denn Ihr werdet die sein, die einmal zurückkehren. Schlesien kommt einstmals zurück. Wir es zurückkommen muß. Dann werdet Ihr diejenigen sein, die mit demselben geistigen Bekenntnis wie die Vorbäter in Schlesien ein neues Leben erblühen lassen! Bleibt gesund, stark und treu! Wivat Goldberg!al

Mit stürmischem Beifall wurde diese Ansprache aufgenommen. Dann ließ man noch lange Stunden in fröhlicher Geselligkeit beisammen. Bereits in der Vorfreude auf Hannover, denn der „Pennälertre's“ hat beschlossen, daß die ehem. Schüler künftig alle Jahre anlässlich des Bundesstreffens ein Wiedersehen veranstalten.

Rund um den Spitzberg

SKIZZEN VON MARTIN SACHSE

Aus der Geschichte der Probsthaler Kirche

Die Kirche ist aufgebaut im Jahre Christi 1160 und fertig anno 1168. So stand auf der Oberbühne der südlichen Seite, links in der Brüstung des ersten Fensters vom Altar aus noch vor 100 Jahren zu lesen. Damit mag die ursprüngliche Kirche gemeint sein, die nur bis dahin, wo heut die Kanzel steht, reichte, als Kapelle gebaut und wahrscheinlich als Wallfahrtsort von nah und fern besucht wurde. Vielleicht sind die Namen der Nachbardsdörfer Pilgramsdorf und Armenruh damit in Verbindung zu bringen. Das erste feste Datum ist das Jahr 1419, in welchem eine große Kapelle an der Nordseite, seit 1726 die Sakristei, angebaut wurde; eine zweite, kleinere entstand an der Südseite, die jetzige Vorhalle. Daß die Sakristei früher eine Kapelle war, beweist der Umstand, daß sich in ihr ein Altar und ein kunstvoll gearbeiteter Beichtstuhl befinden. An der Decke hängt noch heut (oder hing?) ein Messing-Kronleuchter aus der spätmittelalterlichen Zeit mit dem Doppeladler.

Schon früh fand die Reformation in Ndr.-Schlesien Eingang. Den Anfang machten Neukirch 1518 und Falkenpalm 1519, noch vor Breslau, wo erst 1523 Johann Heß an der Maria-Magdalenen-Kirche (als 1. evgl. Pfarrer) und 1525 Ambrosius Moiban an der Elisabethkirche als 1. evgl. Pfarrer angestellt wurden. Im Fürstentum Klegnitz hatte die Reformation einen mächtigen Beschützer an Herzog Friedrich den Zweiten, der auch ein großer Gönner Hans v. Rederns war und der 1526 die 1. deutsche Universität in Klegnitz gründen wollte. Schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte auch Graf Hans v. Schaffgotsch auf seinen Besitzungen im Ries- und Isergebirge die Reformation eingeführt. (1569 wird dem Sohn Luthers, dem kurfürstlich sächsischen Leibmedicus, das Bad Warmbrunn auf das wärmste empfohlen.) So ist sicherlich auch in Probsthain die Einführung v. Luthers Lehre auf seine Schwelgerfesten gestoßen.

Aber erst nach und nach ist ein junges Geschlecht in sie herangewachsen. In religiöser Duldsamkeit hat man den katholischen Pfarrer Alexius bis zu seinem Tode im Amt gelassen. Als er 1548 starb, betraf die Witwe Hans v. Rederns, Frau Anna, geb. Sad, als 1. evgl. Pfarrer den Diakonus Melchior Liebelt aus Bunzlau an die pleilige Kirche. Am Sonntag Reminiscere 1550 hielt er seine 1. Predigt. Seitdem ist unsere Kirche ständig im Besitz der Evangelischen geblieben, wenn auch das Fürstentum Klegnitz 1675 nach Aussterben der Pfasten von Kaiser Leopold als offenes Lehen eingezogen wurde und manche Bedrückung erfuhr, wenn auch im 30-jährigen Krieg die Kirche zuwollen verberdet war und die geängstigten Dorfbewohner (hauptsächlich 1633—1643) ihre Zuflucht in andere Kirchen, besonders nach Schönwalddau und Liebenthal, nahmen. Melchior Liebelt hatte „viel Bekümmernis“ wegen der Sekte der Schwentfelder, die sich namentlich in den Dörfern um den Spitzberg niederließen. Die Sage erzählt, daß der Teufel sie alle in einen Sad gefickt habe, um sie in die Hölle zu bringen. Aber beim Flug über den Spitzberg habe der Sad die Kuppe gestreift, sei aufgerissen worden, und so seien die Schwentfelder dort ins Land gepurzelt. Liebelt beklagt sich bitter darüber, daß 1554 „an Weihnachten niemand zum Abendmahl gekommen sei, weil alle das Laufen nach dem Tobten gehabt hätten“ und ebenso, daß „1564 kein Mensch am Christtage sich eingefunden habe“. Die Schwentfelder wurden seit 1719 durch die Jesuitenpater Milan und Regent, die in Harpersdorf zu ihrer Befehung eine Kapelle bauten, so hart verfolgt, daß sie 1727 die Gegend verließen, einige Jahre der Ruhe bei Graf Zingendorf in Berthelsdorf verlebten und 1734 nach Philadelphia ausgewanderten. Ihr Friedhof liegt noch heute an der Straße von Probsthain nach Harpersdorf, und bis in die letzten Jahre vor dem Kriege besuchten oft Schwentfelder von drüben die Stätte ihrer Gründung.

Kleiner Ausflug in den Haynauer Stadtforst

Das Landschaftsbild der niederschlesischen Heide war von jeher begehrtes Wandergiel der Naturfreunde, die hier fernab vom Verkehr die stillen Freuden des Waldes und der Heide genossen. So hatten es auch die rüstigen Fußgänger von Haynau nicht allzuweit, um in ihren Stadtforst zu gelangen, den frühere, vorausschauende Stadtbäuer einst von der Gutsverwaltung Kesslitz und den Staatsforsten für die Stadt Haynau zum Eigentum erworben hatten. Dieser Stadtforst als Quelläuser der niederschlesischen Heide war über 1000 Morgen groß. Abgesehen von seinem wirtschaftlichen Nutzen für die Allgemeinheit liebte ihn der Haynauer ob seiner landschaftlichen Schönheit, die sich zu jeder Jahreszeit dem Wanderer offenbarte.

Wer einigermaßen gut zu Fuß war, ging mit der Familie durch den Tunnel an der Kohnauer Straße an der Gasanstalt links vorüber. Vor seinem Auge hatte er den schönen Blick auf die Bielauer Berge, die, herausgehobenes Hügelland aus der Ebene, statilcher erschienen als ihre „Seehöhe“ vermuten ließ. Ohne Mühe kam man indessen zum Zollhaus, ein historisches Ueberbleibsel sener Zeiten, als noch das Posthorn auf der Landstraße erscholl und die schweren Lastwagen der Fuhrherren, den Reitern von der „Hohen Straße“, tief ausgefahrene Wege vierspännig durchfuhren. Es lohnte sich, von hier aus den Blick einmal rückwärts zu richten, denn vor dem Wanderer lag dann im hellen Sonnenschein ein wunderschöner Gesamtbild aufs liebe Städtel Haynau. Bei klarer Sicht lag im Vordergrund das Döber-Kapbachgebirge, hinter dem uns zuletzt am Horizont die Schneetoppe grüßte. Schweißte das Auge etwas nach rechts in südwestlicher Richtung, dann sahen wir vor uns die Heide alte, so romantische Sträßburg, alles zusammen das Bild der Heimat wie es in sener Gesamtheit uns heute noch tief im Herzen mit allen Sehnsüchten verborgen liegt.

Dann ging es rüstig weiter. Links von der Straße bog ein verkürzter Weg nach Sandwaldbau ab, das schon durch seinen

Namen den Charakter der Heide andeutete. Der Weg kam am untern Ende des Döberleins bei der Schmiede wieder auf die Straße. Nun noch ein halbes Ständchen Fußmarsch mit einem fröhlichen Wandelied und man war, vorbei an Bischof, schon im Stadtforst, dessen Höhe führen uns schon von weitem zur Rast und Wanderung einluden. Jüßlitz gelegene Waldpfade nahmen uns auf, von denen man immer wieder abbog, um je nach der Jahreszeit einige Stunden nach Pilzen, Heidel- oder Preiselbeeren zu suchen. So kam man fast unmerklich nach dem Ziel

Haynauer Adressenliste

2600 Familienanschriften
jetzt lieferbar.

Preis 2,50 DM

Voreinsendung auf Postscheckkonto
120923 Hannover

aller Stadtforstwanderer, zum beliebten Rastpunkt, an das Gasthaus „Zur Silberquelle“, wo man sich vom ersten Teil der Wanderung bei Speis und Trank stärken konnte. Vom Gasthaus waren es kaum zehn Minuten zur „Silberquelle“, wo hell und kühl der klare Bronnen aus der Erde sprubelte. Im Schatten uralter Tannen und Fichten saß es sich gut auf den Bänken um die Tische im Freien und in der Kolonade. Hier trafen sich oft die Haynauer mit ihren Bekannten und Freunden aus Kegnitz und Bunsau. Denn auch für diese war die Silberquelle gern das Ziel einer Sonntagswanderung, und so mancher folgte der alten Sitte (oder Unsitte), mit dem Messer seinen Namen in Tische, Bänke, und Baumrinde zu ritzen. Von der Silberquelle wurde dann ein Abstecher nach der „Bärenschänke“ gemacht, wo ein Schleißengraben war. Für das Wild standen hier Futterstellen, die im Winter benützt wurden.

Man kam auch an der „Walderholungsstätte“ vorbei, eine Stiftung der Stadt Haynau, die unter Leitung ihres Gründers, Sanitätärat Dr. R. K. H. G., erholungsbedürftigen Kindern jeweils vier Wochen lang Aufenthalt bot.

Wer Bahngeld anwenden wollte, wählte einen anderen Weg. Für ihn war die Bahn-

fahrt Haynau—Samitz—Reichst der bequeme Anmarsch, den ein abwechselungsreicher Spaziergang von 30 Minuten an der Bahn entlang zum Wald ablöste, wo ihn ein wunderschöner Waldweg, hoch eingestäumt von Kiefern und Fichten, zum Gasthaus zur „Silberquelle“ brachte.

Robert Gomille.

LOTHAR FIEGLER:

Bergbau-Stadt Goldberg

Von der Berg- und Hütten-Akt.-Ges. „Buhag“



Siege man von dem an der Raghbach gelegenen Bahnhof den steilen Fußweg zwischen der Schwabe-Priefemuth-Stiftung und den Schrebergärten zur Stadt empor, so grüßte einen am Fuße des Aufstiegs neben der „Alten Malle“ in gediegener Holzschneidarbeit die „Bergstadt Goldberg“. Eine Bergstadt ist unser liebes Goldberg; hat man doch auf dem oben genannten Fußwege von der Raghbach bis zum Ringe in nicht viel mehr als 5 Minuten einen Höhenunterschied von mindestens 40 Meter zu überwinden, und die Zufahrtsstraße vom Bahnhofe zur Stadt, wie die Ausfallstraße nach Wolfsdorf über den „Kalten Berg“ waren zur Winterzeit, und besonders bei Wiatels, ein Schreden für Fahrzeuge aller Art.

Mit dem Jahre 1935 begann für Goldberg eine Wiedergeburt von der „Berg-“ zur „Bergbau-Stadt“. Wiedergeburt insofern, als in und um Goldberg bald nach seiner Gründung bereits Bergbau umgegangen ist. Goldberger Bergknappen sind es gewesen, die mit Rittern und Knechten sich vor rund 700 Jahren den mongolischen Horden bei Walsatt entgegengeworfen und mit ihrem Blute die Heimat getränkt haben. Das während des Krieges am Unterring errichtete Denkmal eines mittelalterlichen Bergknappen in Wehr sollte das Werden an dieser für ganz Deutschland bedeutsamen Waffentat wachhalten. Ob es heute wohl noch stehen mag, wo Pfaffen der Weg nach

Europa über Schlesien freigegeben worden ist?

Das Mineral des ursprünglichen Bergbaues war Gold, wie der Name der Stadt anzeigt. Mit der Zeit wurde die Ausbeute immer geringer, sodaß der Bergbau zum Erliegen kam. Doch hat es bis in das 19. Jahrhundert hinein nicht an immer erneuten Versuchen gefehlt, die Goldgräberet wieder aufzunehmen. Erwinnere ich mich recht, so sind erst 1864 die letzten Versuche einer Wiederbelebung eingestellt worden, nachdem sich ihre völlige Ausichtslosigkeit herausgestellt hatte. Zeugen dieses alten Goldbergbaues waren, neben einem verfallenen Stollenengang wenig oberhalb des Raghbachufers in den Friedhofsbereich hinein, Mauerrisse in verschiedenen Gebäuden der Stadt, so beispielsweise in dem Hoffmann'schen Hause, Ecke Keislerstraße und Postplatz, die nur auf einen durch den alten Bergbau gestörten Baugrund zurückzuführen waren.

Die Grundlage des neuen Bergbaues war nicht mehr das Gold, sondern das in Deutschland nur noch bei Mansfeld — Mansfelder Kupferschiefer-Bergbau — vorkommende Kupfer. Die Lagerstätte erstreckte sich, soweit sie bis 1945 verfolgt war, in zwei durch den großen Hermsdorfer Vertief von einander getrennten Mulden von Haafel bis Bunzlau. Die Haafeler Mulde reichte bis Bad Hermsdorf; sie war durch Tiefbohrungen bis zu 6—700 Meter Tiefe in einem Durchmesser von rund 25 qm erschlossen. In der,

Osterode, feiern am 21. Okt. 51 das Fest der Goldenen Hochzeit. Paul Lamm ist am 7. August 1876 in Wolisendorf, seine Frau am 21. April 1879 in Oberau, Kr. Goldberg, geboren. Vom 1. März 1900 bis zu seiner Ausweisung 1946 war er in der Gemeinde Probsthain als Amts- und Gemeindefreier tätig. Er hatte am 1. März 1931 sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern können. Seit 1902 war ihm noch das Amt als Fleischbeschauer, und seit 1926 als Standesbeamter für Probsthain übertragen worden. — Am 2. 10. 51 beging Frau Klara Knechtel aus Haynau, Leign. Str. 42, jetzt (17b) Hartshelm i. B., ihren

73. Geburtstag. — Am gleichen Tag feierte Schwester Helene Wippich aus Haynau, jetzt in Niesbach, Kr. Schmalkalden, ihren Geburtstag. — Zum 75. Geburtstag von Frau Ida Krähig, geb. Höher, aus Brodendorf, jetzt (24) Krummensied auf Gehmann, am 30. 9. 76 geboren. — Frau Monika Woszczyzna aus Goldberg, Warmultsieweg 17, jetzt (23) D'Anlage, Kr. Döbsta l. O., Hugen-Kotten, wurde am 13. 10. d. J. 85 Jahre alt. — Zum 72. Geburtstag von Frau Clara Poguntke aus Goldberg, Ring 53, (Gasthof zur Hoffnung), am 8. 9. 51, jetzt in (23) Döbsta-Hagen 61, Post Bremen 5.

Grüße außerhalb der Reihenfolge

Busch, Hans-Urich, aus Pilsgramsdorf, Schriftleiter bei der „Rheinischen Post“, Düsseldorf, Döbsta: (222) Kallinzen. Rhld., Linthorfer Str. 10.

Scholz, Emma, aus Haynau, Domplatz Nr. 15, jetzt (13b) Frauenau 207, grüßt alle ehem. Arbeitstollgegninnen aus der Papierfabrik.

Walter, Käthe, geb. Sydow, aus Haynau: (16) Wetterode-Debra, Am Elchbach 1.

Frelberg, Renate, aus Haynau, Sonnenland 17, (13b) Frauenau 207, grüßt alle ihre Schulkameradinnen und bittet um Nachrichten.

Grühner, Margarete, aus Goldberg: (23) Bortvede über Tölzlingen, Bez. Bremen

Lappan, Emmy, aus Goldberg, Obere Kadestr. 3-4: (10b) Waldkirchen 101 b im Erzgeb., Kr. Zittau.

Suchdienst

Es werden gesucht: 608. Familie Heumann aus Steinsdorf. — 609. Familie Plesker aus Sandwaldbau. — 611. Dahnhoffschaffner Gustav Merisch aus Goldberg, Ring 27-28. — 612. Frieda Krähig aus Schönau a. R. — 613. Anna Wöppert aus Goldberg, Ballstr. — 615. Greie, Emma, Heria Speer aus Brodendorf. — 616. Frau Meia Walter, geb. Hellwig, aus Goldberg. — 617. Waldemar Heuer (Hoyer?), Begeleitbes., aus Bielau. — 618. Dipl.-Landwirt Fritzsche aus Uebersthar. — 619-20. Heinz

Reichelt, geb. 17. 11. 20, und Horst Reichelt, geb. 24. 12. 25, beide Wehrmachts-Gefr., aus Goldberg, vermisst. — 621. Frau Wendrich aus Goldberg, Ralfer Berg. — 624. Richard Streckenbach aus Goldberg, Egelnhger Straße 12. — 629. Frieda Müller, geb. Steinberg, aus Uebersthar.

Kinder-Suchdienst

Gesucht wird Frau Martha Buschmann aus Johannistal, Kr. Goldberg, für ihre Tochter Brigitte Buschmann, geb. 12. 1. 41.

Neuer Aufbau in der Fremde

Fuhrunternehmer Erich Frelberg aus Haynau, Sonnenland 17, feiert mit Frau Friedl, geb. Scholz, in Frauenau 207, am 6. 11. 51 die Silberne Hochzeit. Sie konnten

sich 1940 wieder ein eigenes Häuschen bauen und ihr früheres Lastergeschäft 1949 neu beginnen.

Unsere Toten

Aus Goldberg: Malermstr. Josef Schmeißer starb am 16. 10. 45 in Goldberg an Hungertyphus. — Am 18. 8. 51 starb an Herzschlag Frau Malermstr. Kunisch, Schmiedestr. Sie wurde in Wiesenthal, Ars. Dohr a. N., wohin sie mit ihrem Mann geflüchtet war, - beigelegt. — Frau Dorverkbesitzer Olga Walter, geb. Kühn, Promenade, gest. am 10. 4. 45 in Karlsb., Sudetengau. — Rechtsanwalt Dr. Böhm, Westpromenade 10, gest.

Aus Haynau: Bildhauer Förster, Goldbergser Str., im Sommer 1946 in Haynau verstorben und auf dem Friedhof am Hopfenberg beigelegt. — Tischlermeister Paul Weber, Stockstr., geb. 1864, im Mai 45 in Postelberg b. Sag gest., in Tschilb-Schönau beigelegt. — Hermann Henning, geb. 13. 4. 76, Bergstr. 9, gest. 1947 in Wiesbaden. — Frau Maria Wolf, Gartenstr. 19, am 5. 11. 47 in Rassel-Wilhelmshöhe gest. — Reinhold Jakob, Friedrichstr. 16, am 3. 8. 51 in Mähringen, Ars. Orsch. Hoya, gest. —

Aus dem Kreise: Abergutbesitzer Dr. phil. Kurt Schubert, Dom. Mitt.-Leifersdorf, gest. am 30. 9. 51 in Falkenberg, Ars. Tirschenreuth, 71 Jahre alt. — Auguste Dietrich aus Brauensch, 68 Jahre alt, gest. am 30. 6. 50 in (20a) Klein-Hlmstedt, Ars. Marienburg. — Bauer Gerhard Mende aus Probsthain, zuletzt in Lemte, Ars. Nienburg, verst. am 23. 8. 51 unerwartet auf dem Wege nach Nienburg, wohin er mit dem Rade fuhr, an

am 1. 5. 45 auf dem Transport im Raum von Kurfl. Rußland. — Christoph Böhm, Westpromenade 10, gest. am 25. 9. 47 in Sirausberg, Mark. — Lothar Wolszyna, Warmutsweg 17, Ist am 9. 9. 44 in Dreßl, Frankreich, gefallen. — Frau Anna Stiffel, Elegg. Str. 30, gest. am 22. 6. 46 in Goldberg, 71 Jahre alt. — Frau Frieda Sander, geb. Stiffel, Elegg. Str. 30, gest. am 14. 2. 49 in Burg bei Magdeburg.

Steinsiegmstr. Gustav Gramsch, geb. 24. 9. 74, Elegg. Str. 73, gest. 19. 4. 46 in Bocholt, Westf., an Herzwassersucht infolge Unterernährung. — Rentier Emil Hanke, Schützenstr., gest. 22. 1. 46 in Leipzig. — Handelsfrau Anna Hanke, Schützenstraße, gest. 8. 3. 48 in Gorfum b. Elze. — Enkeltochter Christa Bohl, gest. 6. 11. 46 an Diphtherie. — August Wehner, geb. 26. 1. 74, am 28. 8. 49 in Goldenstedt i. O. — Frau Marie Fischer, geb. Seidel, Promenade 3a, gest. in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 95.

Herzschlag. — Obsthändler Bernhard Langner aus Neudorf a. Sieme. Ing starb am 7. 6. 50 an Mundstarrkrampf in Junkenhagen, Post Hardenbeck, U. N., 44 Jahre alt. — Paul Hübner aus Woltdorf, gest. am 1. 2. 48 in Westen bei Weischau, Ars. Calau. — Ww. Selma Ulrich, geb. Willenberg, 39 Jahre, aus Mchelsdorf, gest. 1951 in (21b) Holzgen b. Neheide. — Reinhard Friedewald aus Mchelsdorf, gest. 1949 in Rußland.

Herrn

August Lindner

früher Goldberg/Schles., Ziegelstr. 3
jetzt (10) Hainichen/Sachsen,
Franz-Hübisch-Straße 6

zu seinem 80. Geburtstag die
herzlichsten Glückwünsche

Ihre Vermählung beehren sich
anzuzeigen

Alois Fischer

aus Kriegern/Sudetenland

Ursula-Marianne Fischer

geb. Zängler aus Goldberg, Holteistr. 1
Brühl, Bez. Köln, Bergerstr. 164
8. September 1951

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 7. 9. 51
mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

der Oberpostinspektor i. R.

Franz Klinkert

früh. Haynau/Schles., Sandstr. 3, jetzt Hoheneggelsen (Hann.) 140.

In tiefer Trauer:

Frau Helene Klinkert

nebst Kindern und Enkelkindern

Gedenken zum 6. Todestag

Am 12. 10. 1945 starb an Typhus
in Kieslingwalde bei Görnitz
meine lb. unvergeßliche Tochter,
Schwester und Enkeltochter

Margarete Hoffmann

Neudorf a. Grd. Bg., Kr. Goldberg
im Alter von 17 Jahren.

In stillem Gedenken

Emma Hoffmann als Mutter

Irma Hoffmann als Schwest.

Herm. Hoffmann als Großvater

Antfeld, Krs. Brilon (Sauerland)

Wir liefern besonders preisgünstig:

Herren-Ober- und Unterwäsche

Damen- und Kinderwäsche

Tischwäsche und Bettwäsche

Verlangen Sie bitte unsere Preisliste.
Versand gegen Nachnahme. - Lieferung über
20,- DM porto- und verpackungsfrei. Bei Nicht-
gefallen Rücknahme oder Umtausch garantiert.

JULIUS STUMM

G. m. b. H.

Wäschefabrik · Textilerzeugnisse
(13a) FURTH / BAYERN · SCHLISSFACH 177

Gerhard Riedel u. Frau Eva
geb. Lamm

früher: Reisch - Gjórgny/Ungarn

grüßen als Vermählte

München 13, Türkenstr. 17

22. September 1951

ALS VERMÄHLTE GRÜSSEN

Arthur Heil u. Frau

DOROTHEA, geb. ROTHE

Sulingen/Hann., 27. Sept. 1951

früher Goldberg, Ring 2

GUDA OBEND!

Ihr liebe Leute!

1·9·5·2



Bestellungen an Otto Brandt,
Braunschweig, Gliesmaroder Straße 109

Praktische und beliebte Geschenke an Heimatfreunde:

Luftbildschrägfotos pro Stck. DM 2,70

Ein Abonnement für die Heimatzeitung

Kleiner Schlesischer Hausschatz

von Ernst Schenke, portofr. DM 1,00

Niederschlesischer Heimat-Verlag Otto Brandt, Braunschweig

Gliesmaroder Straße 109 / Postcheckkonto Hannover 120923

Schriftleitung und Verlag: Otto Brandt, Schriftleiter, (20 b) Braunschweig, Gliesmaroder Str. 109, II. —
Druck: Grenzland-Druckerei Rock & Co. (Süd-Ostdeutsche Verlagsanstalt), (20 b) Groß-Denkte über
Wolfenbüttel. Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Otto Brandt, Schriftleiter, (20 b) Braun-
schweig — Postcheckkonto: Hannover Nr. 1209 23. — Ständige Mitarbeit der Heimatfreunde erbeten.
— Unkostenbeitrag der Bezieher: Vierteljährlich DM 1,80 West, Ostbezieher 2,— M. Ost pro Nr.
bei Angabe einer Westanschrift, an die Versand erfolgen kann. — Jeder helfe durch Neuerwerbungen
am Ausbau — Zahlungsweise: Unkostenbeiträge möglichst vierteljährlich voraus auf Postcheck-
konto überweisen. Verlangen Sie Anzeigenliste